

Ute Hallaschka

Ein Mensch

Zu Alexej Nawalny: ›Patriot‹*

Ich habe mich ein wenig gefürchtet vor diesem Buch. Dass wieder geschehen könnte, was Veröffentlichung in medialen Zeiten allzu oft bedeutet: Ausschlachtung! Dass ein Menschenleben auf dem Marktplatz ausgebeutet wird, wo Konsum und Sensationsgier die Lebenden wie die Toten schänden. Aber so ist es nicht – Gott sei Dank! ›Patriot. Meine Geschichte‹, die Autobiografie von Alexej Nawalny, erschienen im S. Fischer Verlag, ist ein Buch der Wunder.

»Dies ist Nawalnys Abschiedsbrief an die Welt, ein unvergessliches Dokument, geschrieben von einem Mann von tiefster Integrität und unnachgiebigem Mut ... der selbst unter den schrecklichsten Umständen unvermindert seinen Charakter und sein Engagement zeigt und uns auf erschreckende Weise vor Augen führt, warum individuelle Freiheit so wichtig ist.«

Zweimal taucht das Wort in diesem kurzen Zitat aus dem Klappentext auf: Schrecken. Es ist der Inbegriff und das eigentliche Anliegen seines Lebens, uns Zeitgenossen die Botschaft zu vermitteln: Fürchtet Euch nicht. Was immer auch geschehen mag. Habt keine Angst, denn sie ist es letztlich, was totalitären Mächten erlaubt, Euch zu beherrschen. Diese Angst ist nicht abstrakt, sie hockt ganz konkret in uns, in jeder einzelnen Menschenseele, und darum ist die Lektüre dieser 560 Seiten wirklich ein übersinnliches Ereignis. Man begegnet sich selbst in Nawalnys Seele, denn jedes Wort in diesem Buch ist Seele. Und das Verrückteste von allem:

Es macht Vergnügen, sich dieser Prüfung zu unterziehen. Helle Freude leuchtet hinein in Herz und Hirn, denn das Schreckliche, dem wir begegnen, wird mit so vitalem Humor entworfen, dass es zum Staunen ist. Es sind unzählige Stellen im Text, die dafür sorgen, dass man vor Lachen nicht weiterlesen kann. Diese rhythmischen Atempausen gewähren nicht nur Regeneration, sondern sind zugleich Übung. Man übt sich allmählich ein, die Welt mit seinen Augen zu sehen. Mit den Augen eines Toten? Das ist die zweite verblüffende Komponente dieses übersinnlichen Briefwechsels, dessen Adressaten wir sind: Man vergisst beinahe, dass der Autor gestorben ist. So lebendig, präsent, geistesgegenwärtig kann jedoch vermutlich nur jemand schreiben, der inmitten der Realität des Todes seit vielen Jahren lebte.

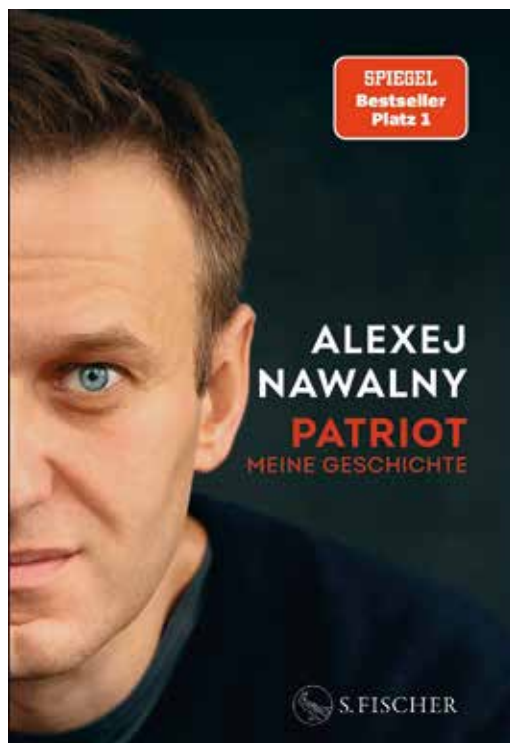
So beginnt es folgerichtig im ersten Teil, der den Titel trägt: ›Dem Tode nahe‹. Nawalny befindet sich in Tomsk in Sibirien, wo er mit seiner Stiftung für Korruptionsbekämpfung Kandidaten für die Regionalwahlen empfiehlt, was er auf seinen Reisen im ganzen Land versucht: den Wählern klarzumachen, dass sie mit ihrer Stimme – ebenso wie mit deren Enthaltung – das System Putin stützen oder stürzen. Er ist im

* Alexej Nawalny: ›Patriot – Meine Geschichte‹, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2024, 560 Seiten, 28 EUR

Begriff das Flugzeug zu besteigen, das ihn nach Hause bringen soll. Nun folgt auf den nächsten Seiten ein doppelter Erfahrungsbericht. Zunächst die leibhaftige, präzise Schilderung seiner Vergiftung, wie es sich innerlich anfühlt mit einem Nervenkampfstoff umgebracht zu werden. Das andere ist die Beschreibung des anschließenden Komats, sowie der lange qualvolle Weg zurück ins Leben: »Wenn Sie denken, dass man mehr oder weniger plötzlich aus einem Koma erwacht, wie das Kino es uns weismachen will, muss ich Sie enttäuschen. [...] Der ganze Prozess war eine Art sich hinschleppende und überaus realistische Reise durch die Höllenkreise. [...] Mich quälte eine ununterbrochene Abfolge von Halluzinationen, durch die ich hin und wieder einen kurzen Blick auf die Realität erhaschte.« (S. 22)

Weltgeschichte als persönliches Schicksal

Dieser erste Teil endet mit einer wundervollen Liebeserklärung: »Ich liege hier. Man hat mich schon aus dem Koma geholt, aber ich kann niemanden erkennen und verstehe nicht, was passiert. Ich kann nicht sprechen und weiß nicht, was Sprechen ist. Mein einziger Zeitvertreib ist es, darauf zu warten, dass ›Sie‹ kommt. Wer ›Sie‹ ist, da bin ich mir unsicher. Ich weiß noch nicht einmal, wie ›Sie‹ aussieht. Wenn ich es trotz der Schwierigkeiten, mit meinen Augen einen Gegenstand zu fokussieren, schaffe, etwas zu erkennen, gelingt es mir nicht, das Bild zu speichern. Aber ›Sie‹ ist anders, so viel steht fest. Also liege ich einfach da und warte auf ›Sie‹. ›Sie‹ kommt und ist die Hauptperson im Raum. ›Sie‹ streicht mein Kissen glatt und sorgt dafür, dass ich bequem liege. ›Sie‹ hat keine leise, mitleidige Stimme, sondern spricht fröhlich und lacht. ›Sie‹ erzählt mir etwas. Wenn ›Sie‹ in der Nähe ist, ziehen sich meine idiotischen Halluzinationen zurück. Es fühlt sich gut an, wenn ›Sie‹ da ist. Dann geht ›Sie‹, und ich bin traurig und warte wieder auf ›Sie‹. Ich zweifle nicht einen Moment daran, dass es eine wissenschaftliche Erklärung dafür gibt. [...] Doch egal, wie beeindruckend die naturwissenschaftliche und medizinische Erklärung klingt, ich weiß jetzt



sicher, einfach aus eigener Erfahrung, dass Liebe heilt und einen ins Leben zurückbringt. Julija, du hast mich gerettet, und das sollte in die Lehrbücher für Neurobiologie aufgenommen werden.« (S. 30f.)

Der zweite Teil ›Heranwachsen‹ ist ein atemberaubender Ritt durch die jüngste Geschichte. Nawalny wurde 1976 geboren. Auf rätselhafte Weise scheint sein Schicksal von Beginn an mit bedeutenden Zeitereignissen verknüpft. Sein Vater stammt aus der Ukraine, und so verbringt Alexej die Sommer seiner Kindheit im Dorf der Großmutter, unweit von Tschernobyl. Am 26. April 1986 endet sowohl das Paradies als auch die Unbefangenheit des Kindes. Der Neunjährige erlebt sehr bewusst die Diskrepanz zwischen der Propaganda und der Wirklichkeit: »Ein paar Tage nach der Explosion war sich die Sowjetregierung des Ausmaßes der Kontamination schon voll und ganz bewusst. Dennoch

wurden die Menschen in den Dörfern rund um Tschernobyl, darunter auch meine Verwandten, auf die Felder geschickt, um Kartoffeln zu pflanzen. Erwachsene und Schulkinder gruben in der Erde, auf die sich gerade der radioaktive Staub gelegt hatte.« (S. 38)

Da der Vater Offizier beim Militär ist, lebt die Familie in wechselnden Armeesiedlungen. Zur Aufgabe des Vaters gehört es, flüchtige Wehrdienstleistende einzufangen. Während sich Nawalny als Kind fragt, welche Gründe sie zum Weglaufen in den Wald bewegen, erfährt der Jugendliche mit bitterem Sarkasmus, welches grauenhafte Mobbing und welcher institutionalisierte Schwachsinn in der Armee an der Tagesordnung sind. »Regelmäßig war zu hören, dass unsere Soldaten und Offiziere so gewohnt seien, lächerliche Befehle auszuführen – so habe ich zum Beispiel einmal mit eigenen Augen gesehen, dass Soldaten vor einer Inspektion Gras grün anmalten – dass sie unter Feuer eine wunderbare Disziplin an den Tag legen würden.« (S. 50) Nawalneys Familie lebt, wie die übrigen um sie her, mit der schizophoren Lage äußerlicher Parteizugehörigkeit, vorschriftsmäßiger Loyalität der Ideologie gegenüber und einer komplett gegenteiligen Wirklichkeitserfahrung.

Im nächsten Kapitel werden wir als westliche Leser herausgefordert. Es geht um den Beginn des Aufbruchs, vor dem Zusammenbruch der UdSSR, die Ära Gorbatschow beginnt. Hier sind wir an ganz andere Sichtweisen gewöhnt, als sich das Geschehen für die unmittelbar Betroffenen darstellt. In der Folge entfaltet Nawalny ein vielschichtiges, differenziertes Anschauen und Analysieren der damaligen Entwicklung. Die 90er-Jahre beginnen mit dem Putschversuch, der anschließenden Machtübernahme Boris Jelzins, der Auflösung der UdSSR und dem bekannten Zeitalter der kriminellen Machenschaften und Oligarchen, das darauf folgte. »Es ist wichtig, diese Zeit zu erklären und zu verstehen, da sie maßgeblich dazu beigetragen hat, dass Putin bei einem Teil der Bevölkerung nach wie vor so beliebt ist und sein Name, obwohl der staatliche Verwaltungsapparat erst unter seiner Herrschaft vollends verkommen

ist, mit der ›Wiederherstellung der Ordnung‹ gleichgesetzt wird.« (S. 118)

Diese Verwechslung von Ursache und Wirkung zieht sich bis heute durch die Welt, und gewiss nicht nur in Russland. Nawalny rechnet im Folgenden durchaus mit sich selbst ab. Seinen Jugendsünden und Irrtümern, u.a. als glühender Verehrer von Jelzin, der schließlich Putin zu seinem Nachfolger ernannte.

Standhalten und Zeugnis ablegen

Im achten Kapitel wird die Erzählung unterbrochen, es erfolgt ein Zeitsprung. Sehr verwirrend zunächst, bis man versteht: Es ist einfach der Augenblick, wo die Erzählzeit mit der Realzeit abgestimmt wird. Dieses Kapitel wurde im Gefängnis geschrieben, nach seiner Vergiftung und der Rückkehr nach Hause. So erfahren wir, dass Nawalny keineswegs damit rechnete, direkt am Flughafen verhaftet zu werden – dies galt in seinem Unterstützerkreis als die am wenigsten wahrscheinliche Variante, wie das Regime reagieren würde. Er fühlte sich durchaus geschützt von der Weltöffentlichkeit. Diese Verhaftung wird nun so gründlich, geradezu phänomenologisch geschildert wie zu Beginn Vergiftung und Koma. Immer aus der nüchternen Perspektive der dritten Person und zugleich der eines Künstlers, der sich einen Reim darauf macht. Oder eine Harmonie erfindet, die in jeder Hinsicht existenziell ist.

Der dritte Teil – ›Die Arbeit‹ – behandelt die Zeit, als Alexej Nawalny zur öffentlichen Figur wurde. Wir erfahren, wie aus dem Juristen ein politischer Aktivist und schließlich ein Kandidat im Präsidentschaftswahlkampf 2016 wurde. Ein langer Leidensweg, voller Stolpersteine, Angriffe, Verhaftungen, Absurditäten und diversen Mordversuchen. Es gab jederzeit Fluchtmöglichkeiten, wie das Stipendium der Yale University, wo er eine halbes Jahr lang lebte. Auch da wurde zu Hause bereits ein Prozess gegen ihn vorbereitet. Aber nicht eine Sekunde lang kam er auf die Idee, auszuwandern: »Man arbeitet zwanzig Jahre lang im grellen Licht der Öffentlichkeit, schreibt Hunderte Artikel, untermauert seine Worte täglich mit Taten,

und sie denken immer noch, man hätte zuviel Angst, um zurückzugehen.« (S. 154). Nawalny hat nie verstanden, wieso man die Motive seiner Rückkehr in Frage stellte.

Das Folgende stammt aus dem letzten Teil des Buches. Es ist ein Gefängnistagebuch, das er bis zum Ende im Straflager jenseits des Polarkreises geführt hat: »Ich habe mein Land und meine Überzeugungen. Ich will mein Land nicht aufgeben oder es je verraten. Wenn dir deine Überzeugungen etwas bedeuten, musst du bereit sein, für sie einzustehen und, falls nötig, Opfer zu bringen. Und wenn du dazu nicht bereit bist, hast du keine Überzeugungen. Dann glaubst du das nur. Aber das sind keine Überzeugungen und Prinzipien, sondern nur Gedanken in deinem Kopf. Natürlich heißt das nicht, dass jeder, der gerade nicht im Gefängnis sitzt, keine Überzeugungen hat. Jeder zahlt seinen Preis. Für manche ist der Preis hoch, auch wenn sie nicht verhaftet werden. Ich habe an Wahlen teilgenommen und mich um führende politische Ämter beworben. Die Anforderungen

an mich sind andere. Ich bin durchs ganze Land gereist und habe überall von der Bühne herab verkündet: ›Ich verspreche, dass ich euch nicht enttäuschen, nicht betrügen und nicht im Stich lassen werde.‹ Indem ich nach Russland zurückgekehrt bin, habe ich mein Versprechen gegenüber den Wählern erfüllt. Es muss schließlich ein paar Menschen in Russland geben, die sie nicht anlügen.« (S. 530)

Ein Märtyrer ist im ursprünglichen Sinne des Wortes ein Zeuge. Dieses Buch bezeugt und – was noch wichtiger ist – erzeugt mit jedem Wort: Menschlichkeit. Staunen, Ehrfurcht, Mitgefühl. Hoffnung, dem standhalten zu können, was uns bevorsteht, was immer das konkret für den Einzelnen heißen mag: sich zu erhalten im Ich. Ein Text, der dies vermag, ist große Literatur und sein Autor ein Dichter. Keine Macht der Welt kann verhindern, dass täglich frische Blumen auf Nawalnys Grab liegen.

Ute Hallaschka ist Eurythmistin, Theaterpädagogin, Seminarleiterin und Autorin.

Anzeige



Jetzt einen Monat kostenlos kennenlernen!

Das Goetheanum Wochenschrift für Anthroposophie seit 1921

Papier & Digital ab 7,80 € monatl.
dasgoetheanum.com